

Felix Maximilian Bathon

Funktionsprobleme

Edwin Czerwick (2015):
Funktionalismus. Konturen eines Erklärungsprogramm.
Tübingen: Mohr Siebeck. 232 Seiten,
Taschenbuch. 59,00 €. ISBN: 3161540352.

Schlüsselwörter: Funktionalismus, Wissenschaftstheorie, Wissenschaftsgeschichte, Systemtheorie

Die konzeptionelle Studie *Funktionalismus. Konturen eines Erklärungsprogramm* von Edwin Czerwick nimmt ihren Ausgangspunkt an Diskursen der analytischen Wissenschaftstheorie und an der Frage, welche Bedeutung kausalen Aussagen zukommt und wie Hypothesen überprüft, nicht wie sie entdeckt werden. Sie behandelt die Konzeption von kausal-funktionalen Zusammenhängen, deren Leistungen auf verschiedene Ursachen und Wirkungen, sowie Mechanismen bezogen sind. Die Notwendigkeit einer Wiederbelebung der Diskussion über den Funktionalismus als Erklärungsprogramm leitet Czerwick aus zwei Beobachtungen ab: Einerseits lassen sich funktionale Erklärungen vielerorts finden, ohne dass diese als solche ausgezeichnet oder von den betreffenden Autoren sogar dezidiert abgelehnt würden (V). Andererseits sieht sich der Funktionalismus der Kritik durch das deduktiv-nomologische und kausale Erklärungsverständnis der klassischen Physik ausgesetzt, deren Universalität selbst eingeschränkt sei (5). Um eine Wiederbelebung handele es sich deshalb, weil der Funktionalismus etliche Male totgesagt, sein Potential aber ebenso oft hervorgehoben wurde (zuletzt Jetzkowitz/Stark 2003).

Die Unzufriedenheit über diesen Zustand begründet die Ziele der Studie von Czerwick (VI, 1, 5): Es soll herausgearbeitet werden, was unter dem Begriff der Funktion verstanden wird. Des Weiteren soll der Funktionalismus als Erklärungsprogramm weiterentwickelt werden, um ihn sodann gegenüber seinen Kritikern zu rehabilitieren. Das schließt eine Abwägung der Möglichkeiten und Grenzen, wie auch eine Präzisie-

rung der Anforderungen an ein solches Forschungsprogramm ein. Dieses Vorhaben führt Czerwick in zwei Teilen aus: In den ersten fünf Kapiteln behandelt er die Vergangenheit und Gegenwart des Funktionalismus, während er sich in den letzten drei Kapiteln um dessen Zukunft bemüht.

Ausgehend von Aristoteles und einigen prominenten Soziologen beginnt Teil I in Kapitel 1 mit der Darstellung einiger Entwicklungslinien funktionalistischen Denkens. Es sei sehr konfliktorientiert, da Funktionen über kontingente Eigenschaften verfügen (7). Zwei zentrale Argumente werden hier bereits deutlich: Einerseits gebe es ›den‹ Funktionalismus nicht, sondern verschiedene Varianten in unterschiedlichen Disziplinen, was von den Kritikern nicht beachtet werden würde (11). Andererseits können soziale Phänomene nur im Hinblick auf übergeordnete Zusammenhänge erschlossen werden (10). In Kapitel 2 werden die wissenschaftstheoretischen Grundlagen des Funktionalismus analysiert, indem dieser als Forschungsprogramm, Theorie, Methode, Heuristik, Art der Interpretation und Erklärung der Realität vorgestellt wird. Zentral ist hierbei der Begriff der Funktion, der etymologisch-alltagssprachlich, als Ordnungs-, Verbindungs- und Beziehungsbegriff, in Bezug auf Form und Funktion und als Aktivität oder Leistung in verschiedenen wissenschaftlichen Feldern detailliert dargestellt wird. Funktionale Leistungen können laut Czerwick nach ihren funktionalen, dysfunktionalen und eufunktionalen Einflüssen beurteilt werden, was der Autor in Bezug auf die Unterscheidung von Funktionen und Dysfunktionen darstellt. Letztlich wird das Verhältnis von System und Akteur über die Begriffe des methodologischen Individualismus und methodologischen Kollektivismus verhandelt (43ff.). Da Funktionen sich immer auf Ganzheiten beziehen, optiert der Funktionalismus für Letzteren.

Kapitel 3 stellt verschiedene Varianten des Funktionalismus, deren Fragen, Probleme und Lösungen vor, die in unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen, wie der Sozialanthropologie, Soziologie (struktur-, funktional-struktureller und Neofunktionalismus), Biologie und Politikwissenschaft diskutiert wurden. Das Ergebnis dieser Erörterung ist erneut, dass es ›den‹ Funktionalismus nicht gibt, beziehen sich die Disziplinen doch auf unterschiedliche Funktionsbegriffe,

während die Gemeinsamkeit in der Auseinandersetzung mit Systemen liegt (51). Der Vorteil des Funktionalismus bestehe darin, innerhalb und zwischen den Disziplinen vereinheitlichend zu wirken und sodann inter- und transdisziplinäre Untersuchungen zu ermöglichen (88).

Orientiert an einem nomologisch-kausalen Verständnis von Erklären behandelt Czerwick in Kapitel 4 die Erklärungsfunktion in der Wissenschaft, wobei die Begriffe *Erklären*, *Erklärung* und *funktionale Erklärung* erörtert werden. Er fragt dementsprechend danach, ob funktionale Erklärungen Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge oder vielmehr Wahrscheinlichkeiten angeben. Schließlich wird ein Spektrum an funktionalen Erklärungsmöglichkeiten vorgestellt und daraufhin untersucht, welche Forschungsprobleme, Schwerpunkte, Möglichkeiten und Grenzen sie aufweisen: funktional-kausale, konsequenzenfunktionale, teleologisch-funktionale, intentional-funktionale und evolutionär-funktionale Erklärungen, Dispositions- und Systemkapazitäten-Ansätze sowie den Äquivalenzfunktionalismus. Die Erklärungsvarianten tauchen dabei, so Czerwick, nicht isoliert auf, sondern in Kombinationen (97), deren Gemeinsamkeiten darin bestünde, dass alle Varianten über Ursache, Wirkung, Ziele, Zwecke und Mechanismen verfügen, die je nach Untersuchungsgegenstand variieren (134).

Kapitel 5 schließt den ersten Teil mit einer Darstellung der Kritik am Funktionalismus und kritischen Anmerkungen zu ebendieser. Letztere richtet sich erneut gegen eine Pauschalisierung »des« Funktionalismus und gegen das Wissenschaftsverständnis der klassischen Physik, das – wie auch der fehlende Konsens darüber, was Erklären und Erklärung heißt – auch in anderen sozialwissenschaftlichen Disziplinen problematisch sei und daher nicht die Einstellung des Funktionalismus als wissenschaftliches Erklärungsprogramm rechtfertige (148).

In Teil II bemüht sich Czerwick um seinen Vorschlag der Weiterentwicklung des Funktionalismus als wissenschaftliches Forschungsprogramm. Der Autor geht von raumzeitlich existenten, das heißt relativ stabilen, sich verändernden sozialen Systemen aus (150) und »einer zeitlich, sachlich und sozial linearen Kausalität«, die »durch eine »nichtlineare Kausalität« ergänzt werden müsste« (151). Letzteres wird nicht weiter erläutert, ebenso wenig, wie Czerwicks (Fn 372,

149f.) eigener Einwand, der Erklärungswert verschiedener Forschungsprogramme müsse verglichen werden. Kapitel 6 behandelt die Konturen des Programms, deren Vorüberlegungen, Folgerungen und Anforderungen. In den Vorüberlegungen werden wissenschaftsphilosophische Parallelen und Unterschiede von Sozialwissenschaft und Quantenphysik vorgestellt. Es wird argumentiert, dass letztere zu einer Verbesserung des Erklärungspotentials des Funktionalismus beitragen könne (155ff.). Das Forschungsprogramm basiert, Lakatos folgend, auf einem *harten Kern*, einer *positiven Heuristik* und *Hilfshypothesen*, die die Anforderungen an die Beschreibung, Erklärung, Interpretation als auch an Prognosen sozialer Phänomene formulieren und kritische Einwände miteinbeziehen. Die Anforderungen an jenes Forschungsprogramm fasst Czerwick in sieben Punkten zusammen (167–170).

Kapitel 7 übersetzt diese Konturen und fragt nach dem wissenschaftlichen Status funktionaler Erklärungen, die eine besondere Form wissenschaftlichen Erklärens seien, da sie verschiedene Erklärungsarten (siehe Kap. 4) miteinander verbinden, die sich unter Angabe von empirisch fundierten Gründen behaupten müssen (171). Funktionen existieren *in Beziehungen* zwischen Ursache und Wirkung, Zielen, Zwecken und Mechanismen (185f.), also dann, wenn die Wirkung einer Ursache auf die Relationierung eines Zieles oder Zweckes gerichtet ist und durch einen Mechanismus transformiert wird (178). Die Erklärung sozialer Phänomene in Form singular-kausaler Urteile, die Czerwick eindrucksvoll formal darstellt (182ff., 187f.), könne durch kontrafaktische Erklärungen ergänzt werden (171). Es werden verschiedene Möglichkeiten dargelegt, funktionale Erklärungen zu gewinnen (174ff.), die auf einer mehrstufigen Reduktion beruhen (176). Methodisch fungiert der Funktionsbegriff (177ff.) hier als Selektionsregel und Ordnungsbegriff, da er einen Ausschnitt der Realität auszuwählen erlaubt und die Beziehungen von Ereignissen auf einheitliche Gesichtspunkte raumzeitlich fixiert (179f.). Meist gehe es dabei um Soll-Ist-Diskrepanzen, die in Form von Problemen Funktionen (re)produzieren (180f.).

Schließlich verhandelt Czerwick das Verhältnis von Systemen als funktionale Einheiten, Funktionen und Akteuren genauer. Funktionen sind hiernach niemals unabhängig von Systemen,

142 Rezension

sie sind Teil eines funktionalen Netzwerks, in dem sie Wirkungen entfalten oder als welches sie Wirkungen entfalten (177, 182). Sie liegen in unterschiedlichen Graden wechselseitiger Abhängigkeit vor (193f.), während das System als funktionale Einheit formal durch Funktionsketten, -kreisläufe, -hierarchien, -netze und einer Systemebendifferenzierung bestimmt sei (192f., 197ff.). Motive, Intentionen, Dispositionen, Kapazitäten, Interessen, Bedürfnisse und Ziele der Akteure werden hierbei ›systemisch‹ erklärt, was nach Czerwick bedeutet, dass sie einer systemfunktionalen Logik folgen, sofern sie negative Sanktionen nicht riskieren wollen (194f.). Sie agieren in verschiedenen funktionalen Beziehungen, von denen Czerwick fünf nennt (195f.): Direkt dyadisch-funktionale, reziprok dyadisch-funktionale und multifunktionale dyadisch-reziproke Beziehungen, sich widersprechende oder sogar ausschließende und indirekt dyadisch-funktionale Beziehungen. Der Systembegriff wird sodann zu einer Erklärungsvariable und/oder Randbedingung einer Erklärung, indem er einerseits als theoretisches Konzept, andererseits als empirisch-analytischer Bezugspunkt dient (191).

In Kapitel 8 schließt der Autor mit der Frage nach der Zukunft des Funktionalismus. Diese ist der Studie folgend vielversprechend, da dem Funktionalismus Möglichkeiten der Beschreibung, Interpretation und Erklärung sozialer Phänomene zugeschrieben werden. Zudem wird die wissenschaftstheoretische Verbindung mit der Quantenphysik betont, die über das Potenzial verfüge, soziale Realität abzubilden und empirische Arbeiten zu strukturieren. Auch die Leistungen des Funktionalismus für Planungsaufgaben und somit zur Lösung von gesellschaftlichen Problemen werden hervorgehoben. Letzteres verwundert auch deshalb nicht, weil die Studie ausschließlich auf Beispiele aus der Politikwissenschaft verweist.

Czerwick geht ausgiebig auf verschiedene Traditionen des Funktionalismus und auf verschiedene Funktionsbegriffe ein. Dies verleiht der Studie einen zusammenfassenden Charakter, der jedoch dadurch eingeschränkt wird, dass der Autor insbesondere ein analytisch-wissenschaftsphilosophisches Vorhaben vertritt, das er, trotz der von ihm viel zitierten Quantenphysik (dazu auch Wendt 2015) als primäre Orientierung der Wissenschaft zu verteidigen scheint. Damit verspielt

er an diversen Stellen die Möglichkeit, auf die Potentiale des Funktionalismus aufmerksam zu machen, die etwa im Vergleich verschiedener Ursache-Wirkungs- beziehungsweise im Vergleich von kontingenten Problem-Problemlösung-Zusammenhängen liegen (Luhmann 1962). Abgesehen davon zeigt Czerwick leider nicht konzise auf, wie das vom ihm hervorgehobene Funktionselement des Mechanismus, das in Form von Ereignissequenzen Ursachen in (gewünschte) Wirkungen transformiere (185f.), entdeckt werden kann, noch welche Formen sie annehmen können. Ein Anschluss an diese Diskussionen würde dem Vorhaben Czerwicks zuträglich sein.

Mit dieser Stoßrichtung bleiben weiterhin zentrale Problemstellungen des Funktionalismus unbearbeitet. Dabei ist insbesondere an die Bestimmung von Bezugsproblemen zu denken, die Czerwick unter dem Begriff des Zwecks (objektbezogen) behandelt (u.a. 186): Umwelt-, Subsystem- und Systemanpassungsfähigkeit, Reproduktion, Wachstum, Gleichgewicht, Stabilität, interner Zusammenhalt, Innovationsfähigkeit, Flexibilität, Indifferenz gegenüber Abweichungen oder Toleranz gegenüber Widersprüchen. Er nennt diese Begriffe und fügt hinzu, dass genauer zu klären sei, was mit ihnen gemeint ist, ohne dies jedoch selber zu tun (36). Damit eng verbunden ist die Forschungsausrichtung der Analyse komplexer Systeme, die Czerwick in seinem Programm reklamiert (149) – ein Hinweis, der schon seit längerem vorliegt (Luhmann 1964). Unklar bleibt, was überhaupt als System gelten kann – alles, was Funktionen beinhaltet und seine Elemente nur selektiv-funktional miteinander verknüpfen kann, dient meiner Ansicht nach kaum als Limitationsregel (194). Die Hinweise, die auf den letzten Seiten dargelegt werden, geben nur bedingt Aufschluss darüber, auf welcher Basis mögliche Systemanalysen verhandelt werden sollen (189–194; 197–201): Hiernach sei ein System durch das funktionale Netzwerk, durch interne Synchronisation (hierarchisch, horizontal), die von der Anzahl der Funktionen, Beziehungen und deren Intensität abhängt, ein Mindestmaß an Harmonie, interne Konsistenz und Konfliktbereitschaft bestimmt, während es Funktionen für die Gesellschaft erfülle. Das Verhältnis von Teilfunktionen und Funktion wird als Top-Down- und Bottom-Up-Prozess vorgestellt, in welchem sich Rückkopplungsprozesse finden lassen, die über Theo-

reme wie Interpenetration, strukturelle und lose Kopplungen und andere Linkage-Theorien nur genannt werden. Der Verweis auf Einzelfallstudien, die dies spezifizieren müssen (194) würde überzeugen, wenn in dieser Abstraktheit bereits ein Vorgehen nahelegt würde.

Abschließend ist festzuhalten, dass Czerwicks Studie das Vorhaben der Wiederbelebung des Funktionalismus formal erfüllt. Als Forschungsprogramm ist es durchaus plausibel, führt jedoch an zentralen Programmpunkten nur bedingt zu neuen Einsichten.

Literatur

- Jetzkowitz, Jens/Stark, Carsten (Hg.) (2003): *Soziologischer Funktionalismus. Zur Methodologie einer Theorietradition*. Opladen: Leske + Budrich.
- Luhmann, Niklas (1962): »Funktion und Kausalität«. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 14(4), S. 617–644.
- Luhmann, Niklas (1964): »Funktionale Methode und Systemtheorie«. In: *Soziale Welt* 15(1), S. 1–25.
- Wendt, Alexander (2015): *Quantum Mind and Social Science Unifying Physical and Social Ontology*. Cambridge: Cambridge University Press.

Anschrift:

Felix Maximilian Bathon
Universität Bielefeld
E-Mail: felix.bathon@uni-bielefeld.de.

Leser werben Abonnenten

Zeitschrift für Theoretische Soziologie

ZTS

Empfehlen Sie Ihre Zeitschrift!

Als Dankeschön erhalten Sie für jeden Abonnenten ein Buch aus dem aktuellen Juventa-Programm im Wert von € 22,-.

☐ Ich bestelle **ZTS** zum Jahresbezugspreis von € 49,- zzgl. Versandkosten ab _____ für mindestens ein Jahr

☐ Ich bestelle **ZTS** als Studentenabo zum Jahresbezugspreis von € 32,- zzgl. Versandkosten ab _____ für mindestens ein Jahr

Meine Anschrift:

X

Datum/Unterschrift

☐ Ich bin AbonnentIn von **ZTS** und habe den neuen Abonnenten geworben. Bitte senden Sie mir als Dankeschön folgendes Buch (bis € 22,-):

Meine Anschrift/Kunden-Nr.:

X

Datum/Unterschrift

Vertrauensgarantie: Ich kann diese Bestellung innerhalb von 14 Tagen bei Beltz Medien-Service, Postfach 10 05 65, D-69445 Weinheim widerrufen. Rechtzeitige Absendung genügt zur Fristwahrung.

www.juventa.de

BELTZ JUVENTA